Ueber die persönlichen Beziehungen der Hohenzollern zur Prignitz und insbesondere zur Stadt Wittstock.

Festrede, gehalten am 27. Januar 1905 von Herrn Professor E. Volkhier.

Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs Wilhelms II. hat uns hier zu gemeinsamer Feier vereinigt, das höchste patriotische Fest, das Deutsche begehen können. In Lied und Wort preisen wir die Tugenden unseres königlichen Herrn und danken in unserem Herzen dem Allmächtigen, daß er unser Volk mit einem Herrscher begnadet, der alle Kräfte des Geistes und des Körpers in den Dienst seines Volkes stellt und, in den Bahnen der Größten seiner Vorfahren wandelnd, in seinem Königtum von Gottes Gnaden in erster Linie die Pflichten erkennt, die sein hohes Amt ihm auferlegt, ein Herrscher, um den die Völker uns beneiden. Und wenn wir heute im Stillen das Bild seiner eigenartigen, kraftvollen Persönlichkeit, seine nie ermüdende, machtvolle Tätigkeit vor die Seele stellen, so erfüllen uns Liebe und Verehrung unserm fürsorglichen, wohlmeinenden Landesvater gegenüber, Dankbarkeit, Freudigkeit und Stolz im Hinblick auf die gesegneten Taten seiner Regierung, und wir empfinden voll Dank das frohe Bewußtsein, daß unter dem Scepter dieses wahren Friedensfürsten die Ruhe und Sicherheit des Reiches, die Ehre des Vaterlandes und das Glück aller seiner Untertanen gewährleistet wird. Es ist nicht nötig, die wohlbekannten Züge seines Bildes, seines Wesens, seines Wollens und Wirkens guten Deutschen und Preußen in Erinnerung zu rufen; sein Bild lebt in aller Herzen. Diese Feier hat ja auch den Zweck, uns alle in der Liebe zum Vaterlande, dessen Haupt unser Kaiser ist, zu vereinigen, in der Jugend diese Liebe zu wecken und nähren und in den Aelteren die Erinnerung wach zu rufen an das, was die Herrscher aus dem Hohenzollernhause an uns und unsern Vorfahren getan haben. Unser erhabener Kaiser weilt ja selbst so gern in seinen Gedanken und Worten bei den Taten seiner Ahnen und gibt uns dadurch ein leuchtendes Beispiel pietätvoller Gesinnung.

Heute wollen wir nun nicht bei den Großtaten der Hohenzollern verweilen, welche die Geschichte verzeichnet und jedem Gebildeten übermittelt hat, sondern wir wollen gewissen persönlichen Beziehungen nachgehen, welche zwischen den Hohenzollern seit ihrem Erscheinen in der Mark und unserer engeren Heimat, der Prignitz und insbesondere der Stadt Wittstock, obgewaltet haben. Sie werden dabei freilich nichts von großen Staatsaktionen hören, sondern sich mit dem begnügen müssen, was ich in Urkunden, Chroniken und Akten gefunden habe und was zumeist im einzelnen wohl geschichtlich bedeutungslos erscheint, aber ich hoffe doch, daß vieles aus dem Wechsel der Zeiten, was ich dem Staube der Vergessenheit entrissen und wieder ans Licht gezogen habe, den Bewohnern der guten Stadt Wittstock interessant erscheinen möchte. Wir werden daraus ersehen, wie zu allen Zeiten, Jahrhunderte hindurch, die Hohenzollern sich als fürsorgliche Landesväter erwiesen haben, bis im Laufe der Zeit mit den ins Große gerückten Verhältnissen auch die Tätigkeit der Herrscher eine umfassendere geworden und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr auf die Allgemeinheit gerichtet worden ist. Je weiter wir zurückgehen in der Geschichte und je enger wir die Landesgrenzen des brandenburgischen Staates gezogen finden, um so bedeutungsvoller ist für die einzelnen Landesteile das landesherrliche Eingreifen, um so häufiger sind die persönlichen Berührungen, während in späteren Zeiten mit dem Wachsen des Staatsgebietes, mit der Anteilnahme an den Segnungen eines geordneten Staatswesens und der Entwicklung eines brandenburgisch—preußischen Nationalbewußtseins der einzelne Staatsbürger auch ohne besondere Veranlassung in seinem Kurfürsten und Könige den Landesherrn ehrt und oft nur zufällige Begebenheiten den einzelnen Landesteil mit dem Herrscher in Berührung bringen.

Der erste Hohenzoller, der Burggraf Friedrich I., erschien seinen neuen Untertanen als ein Befreier aus schwerer Not und Bedrängnis, und mit Vertrauen huldigten ihm zu Brandenburg an der Havel die Vertreter der Ritterschaft und Städte. Doch diejenigen, gegen welche das Land von Klagen über Brand, Mord und Verwüstung widerhallten, die Quitzows, Bredows und Rochows blieben fern, sie wollten von ihrem ruchlosen Treiben nicht lassen und sich dem neuen Herrn und der neuen Ordnung nicht fügen, und selbst der vom Kaiser eingesetzte Landeshauptmann der Prignitz, Caspar Gans Edler Herr zu Putlitz, versagte die Huldigung, denn er fürchtete wohl zur Verantwortung gezogen zu werden, weil er die Quitzows hatte gewähren lassen ihr unsauberes Handwerk zu treiben. Gerade im Vertrauen auf seine Beihülfe war die Prignitzer Adelsfamilie der Quitzows, die früher kein festes Schloß ihr eigen nannten, emporgekommen, sie besaßen mehr als 24 Burgen an den beherrschenden Stellen in der Mark, und die Prignitz hielten sie im Bann im Besitze des festen Schlosses zu Kletzke, wo die Havelberg und Wittstock, Kyritz und Perleberg verbindenden Landstraßen sich schnitten. Wehe dem Kaufmann, der ohne die genügende Anzahl reisiger Knechte nach Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock reiste; wehe der Stadt, die nicht mit festen Mauern und Türmen sich umwehrt und seine Bürger im Waffendienste geübt hatte. Dies tat schon lange not im Lande, denn nirgendwo wie in der Prignitz saß ein so zahlreicher, burgangesessener Adel, der unter der schwachen Regierung der Luxemburger verlernt hatte Recht und Gesetz zu achten. Ein redendes Beispiel für die Unbändigkeit des Adels in der Prignitz ist der bekannte Angriff, den im Jahre 1411 der Ritter Bassewitz auf die Stadt Kyritz machte.

Neben den Städtern hatte der Bischof von Havelberg am meisten Grund über Zuchtlosigkeit und Gewalttat zu klagen, und die schlimmen Zustände aus den Anfängen der bischöfl. Herrschaft schienen zurückgekehrt zu sein. Damals waren es die heidnischen Wenden gewesen, welche zu schaffen machten, indem sie sich des Christentums und der Fremdherrschaft zu erwehren versuchten; erst 200 Jahre nach der Gründung des Bistums durch Albrecht den Bären und seine Nachkommen waren sie endgültig unterworfen worden. Mit den ritterlichen Herren waren die deutschen Ansiedler in die Prignitz gezogen, und so waren Städte und Dörfer, Burgen und Klöster entstanden, und der ritterliche Adel war landeingesessen geworden als Lehnsträger des Markgrafen oder der Bischöfe von Havelberg. Diese sicherten ihre Lande durch eine Reihe von festen Burgen, die eine Verteidigungslinie darstellten: Meyenburg, Freyenstein, Wittstock, Goldbeck und Fretzdorf, und sie selbst bauten sich eine bischöfliche Residenz in Wittstock; hier haben seit dem 13. Jahrhundert fast sämtliche Bischöfe dauernd ihren Wohnsitz gehabt, entfernt von den ihnen unbequemen Mönchen des Domkapitels zu Havelberg, wohin sie nur bei besonderer Veranlassung zu reisen sich bewogen fühlten.

Nun, am Anfang des 15. Jahrhunderts, hatten sie unter der Unbotmäßigkeit der Ritterschaft schwer zu leiden. Wenige Jahre vorher hatten die Wallfahrten zu dem Wunderblut nach Wilsnack begonnen, die pfäffische Arglist ins Werk gesetzt hatte; das war ein einträgliches Geschäft, und es wurde von den Bischöfen unterstützt und klug ausgenutzt; denn aus weiter Ferne, selbst aus Ungarn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Polen kamen Tausende frommer Pilger herbei und füllten in ihrem frommen Aberglauben die Kassen des Bischofs, sodaß dieser reichlich Geld in die Hand bekam Kirchen und Kapellen zu bauen, so namentlich das Schloß in seiner Residenz Wittstock zu erweitern und die wundervolle Marienkapelle aus Quadersandstein zu errichten, deren Pracht die Zeitgenossen nicht genug preisen konnten. Wenn aber nun Dietrich von Quitzow mit seinen Raubgesellen die Straßen unsicher machte, die Pilger ausraubte und die Kaufleute in seine Burgverließe schleppte, dann hörte auch der Zulauf zum Wunderblute auf, dann versiegte die bis dahin so ergiebige Geldquelle. Seit 1401 saß Otto von Rohr auf dem bischöflichen Stuhle; er war einer der ersten, die sich bereit erklärten, dem neuen Herrn Friedrich I. zu huldigen. Die Folge war, daß ihm Putlitz und die Quitzows offene Fehde ansagten und mit noch größerer Schonungslosigkeit gegen Land und Leute des Bischofs verfuhren. Er klagte mit beweglichen Worten: „Meine Leute sind teils getötet, teils aller ihrer Habe beraubt und in nacktem, hilflosem Zustande verjagt, teils verstümmelt oder durch harte Gefangenschaft und Brandschatzung der äußersten Dürftigkeit ausgesetzt; die Ländereien sind weit und breit in Wüsteneien verwandelt.“ Da griff der Kurfürst Friedrich I. kräftig ein, er brach die Burgen der Landverderber, und auch der pflichtvergessene Landeshauptmann der Prignitz fiel in seine Hände. Bis ins Jahr 1416 blieb er sein Gefangener, alsdann wurde er freigegeben, und seitdem ist Putlitz, bezwungen von der Herrschergröße und Charakterstärke des ersten Hohenzollern, sein treuer Diener gewesen und hat ihm und seinen Söhnen noch oft mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Neue kriegerische Verwickelungen ergaben sich aus dem Verhältnis zu Mecklenburg. Dort bestanden damals drei Linien, die von Schwerin, von Stargard und zwischen ihnen die von Güstrow, der sogenannten Fürsten von Werle oder von Wenden. Diese letzteren wurden von ihren benachbarten Verwandten arg befehdet, und sie suchten bei dem Kurfürsten Schutz, vom dem sie schon gewisse Landesteile zu Lehen besaßen. Diesen Schutz gewährte ihnen Friedrich I. unter der Bedingung, daß die Fürsten von Werle mit ihren sämtlichen Besitzungen zu ihm in ein Lehnsverhältnis traten, sodaß also bei einem Aussterben der Linie dem Kurfürsten die Verfügung über die Güstrowschen Lande zustehen sollte. Bald aber bereuten die wendischen Fürsten diese Lehnsverpflichtung, schlossen wider die Verträge eine Erbverbrüderung mit Schwerin und verbanden sich außerdem noch mit den Herzögen von Stargard und Pommern gegen Friedrich. Bald tobte wieder der Krieg in den Prignitzschen Gauen, mit wechselnden Erfolgen für beide Teile. Damals sah auch Wittstock die Feinde oft vor seinen Mauern. Es stand anfangs schlimm um die Sache der Prignitzer, zumal da Gans von Putlitz bei einem Zusammenstoß bei Pritzwalk geschlagen und gefangen wurde. Wieder war es ein Hohenzoller, der Hülfe brachte. Da Kurfürst Friedrich selbst, mit Reichsangelegenheiten beschäftigt, in der Ferne weilen mußte, vertrat ihn sein ältester Sohn, Markgraf Johann. Er führte neue Truppen herbei, und in einer zweiten Schlacht bei Pritzwalk 1424 gelang es ihm, die Mecklenburger zu schlagen; ein Fürst Christoph von Wenden fiel in der Schlacht. Darauf begannen die Friedensverhandlungen im Schlosse zu Wittstock, wo damals noch der getreue Otto von Rohr residierte. Die Friedensunterschrift wurde in Perleberg vollzogen, und fortan verzichteten die Herzöge auf alle Lehnsgüter, die sie in der Prignitz bisher noch besessen hatten.

Zwei Jahre darauf bezog der neue Bischof, Konrad von Lindtorff, seine Residenz zu Wittstock. Er war damals noch ein jüngerer Mann und hat 33 Jahre den bischöflichen Stuhl geziert; keiner seiner Vorgänger und Nachfolger ist den Wittstocker Bürgern so gewogen gewesen und hat ihnen soviele Vorteile an Rechten und Landbesitz zugewandt wie er. Er wird als ein galanter Herr geschildert, der auch die Zuneigung der Wittstocker Bürgerfrauen in hohem Maße besessen habe. Mit seinem Kurfürsten stand er im vertrautesten Verhältnis, öfters weilte dieser oder einer seiner Brüder oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Söhne, wie aus hier unterzeichneten Urkunden hervorgeht, im Schlosse zu Wittstock. Oefters auch besuchte der Bischof seinen fürstlichen Herrn in Berlin, wo ihm ein eigenes Haus am neuen Markt und Ecke der Bischofstraße zugewiesen wurde. Unter den vielen Angelegenheiten, mit denen er als treuer Ratgeber und Bevollmächtigter seines kurfürstlichen Herrn dem Vaterlande wertvolle Dienste leistete, lag ihm die endgiltige Erledigung des immer neu ausbrechenden Streites mit den mecklenburgischen Herzögen, deren Gewalttätigkeiten sein Bistum am meisten ausgesetzt war, am Herzen. Ueber ein Jahr zogen sich die Friedensverhandlungen hin, die im Schlosse zu Wittstock gepflogen wurden und zu denen wahrscheinlich der Kurfürst Friedrich II. mehrmals erschienen ist. Im Jahre 1442 kam der Wittstocker Friede in Anwesenheit des Kurfürsten und der drei regierenden mecklenburgischen Herzöge glücklich zu stande. Die Hauptbedingungen dieses Wittstocker Friedens waren: Die Herzöge sollen dem Kurfürsten Erbhuldigung leisten; fortan solle Friede herrschen, und jeder zu Bundeshilfe verpflichtet sein; der Kurfürst entsagt allen Ansprüchen an Mecklenburg vor dem Aussterben der drei Linien, und Mecklenburg macht keinen Anspruch mehr auf Lehnsgüter in der Prignitz. — Mit den Linien zu Schwerin und Güstrow blieb das nachbarliche Verhältnis ein gutes, aber der unruhige Herzog Heinrich von Stargard konnte nicht ohne Händel leben, unaufhörlich unternahm er Streifereien in die Mark und namentlich in die Prignitz. Jedoch fingen einmal die Wittstocker Bürger, die für ihren Bischof die Waffen ergriffen, einen Lehnsmann des Herzogs, den Komtur von Mirow, einen Herrn von Plessen nebst seinen Knechten. Diese wurden in Wittstock gefangen gesetzt und gewannen ihre Freiheit erst wieder, nachdem sie Urfehde geschworen hatten.

Auf den hochverdienten Bischof Konrad von Lindtorff folgte im Jahre 1460 der hier in Wittstock wohl bekannteste von den Havelberger Bischöfen, Wedego von Putlitz, von dem der Chronist sagt, daß er sich besser zu einem Kriegsmanne denn zu einem Bischofe geschickt habe. Man möchte wohl glauben, daß er mehr an kriegerischen Händeln, als an priesterlicher Tätigkeit Gefallen gefunden hat; in Wehr und Waffen, hoch zu Roß, streifte er oft durch die Lande, um seine Vasallen mit starker Hand im Zaum zu halten. Bald begannen auch wieder die Fehden mit den mecklenburgischen Herzögen, besonders mit dem händelsüchtigen Herzoge von Stargard. Wedego verbrannte dem Herzog mit seiner Wittstockschen Mannschaft Wredenhagen, dieser übte Vergeltung, indem er etliche Dörfer um Wittstock wüste legte und, an Wittstock vorüberziehend, Dossow in einen Schutthaufen verwandelte, während Wedego unterdessen sich hinter die festen Mauern Wittstocks zurückgezogen hatte, ohne sich vom Herzog, der, wie er sagte, verzehrende Lichtmeß hielt, zum Kampfe mit ungenügenden Streitkräften verlocken zu lassen. Da soll der Herzog höhnend gerufen haben: „Wo blifft denn nun der Köster von Wilsnack!" — Da nun außerdem der Adel in der Prignitz immer kühner sein Raubhandwerk trieb, so ernannte der Kurfürst Albrecht den Bischof Wedego zum Landeshauptmann der Prignitz mit dem Auftrage den Landfriedensbrechern zu Leibe zu gehen. Wedego hat sich dieser Aufgabe mit großer Tatkraft und Schonungslosigkeit entledigt, in langwierigen Kämpfen gelang es ihm, mit Hilfe der Bürger 15 Burgen zu brechen, und ihre Besitzer wurden teils mit Enthauptung bestraft, teils aus der Prignitz vertrieben. Auch sonst hat sich dieser streitbare Bischof als treuer Anhänger des Kurfürsten und seines in der Mark residierenden Sohnes, des Markgrafen Johann, erwiesen, indem er sie oft auf seinen Heereszügen mit seiner Prignitzer Kriegsmannschaft begleitete. Als er im Jahre 1477 mit den Markgrafen wider Herzog Hans von Sagan auszog, hatte er das Unglück von diesem bei Frankfurt gefangen zu werden. Erst nach einer Gefangenschaft von mehreren Monaten kam er wieder frei, nachdem sein Kurfürst eine hohe Summe Lösegeld für ihn bezahlt hatte.

Ueber seine eigenen Untertanen herrschte Wedego mit großer Strenge, jede Widersetzlichkeit, wie solche z. B. 1466 in Papenbruch vorfiel, suchte er mit Waffengewalt zu unterdrücken. Er schonte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dabei freilich weder Kirchen noch Kapellen; er soll gesagt haben: „Ich kann sie wieder consecrieren, wenn sie entweiht sind.“ Wiewohl er der Wittstocker Bürger Stadtgebiet durch Anlage der Hottenburg und Vertiefung des Landwehrgrabens zu sichern suchte, war er doch nicht geneigt, ihnen gegenüber von seinen bischöflichen Rechten nachzulassen, und so kam es im Jahre 1480 zwischen ihm und den Bürgern von Wittstock zu einem Streit, der erst durch die persönliche Dazwischenkunft des Kurfürsten geschlichtet werden konnte. Die Bürger wollten nämlich dem Bischof nicht das Vorkaufsrecht an ihren unbeweglichen Besitztümern und besonders an ihren Wassermühlen, die sie selbst weiter verkaufen wollten, einräumen. Es kam zu einem förmlichen Aufruhr der Bürgerschaft gegen den Bischof. Man drang in Haufen gegen das Schloß vor, in welchem Wedego weilte, und man hätte es erstürmt, wenn nicht die Ermahnungen des Hauptmanns, der beim Burgtor, dem heutigen Amttor, Wache hielt, sie davon abgehalten hätte. Der aufs äußerste erbitterte geistliche Herr ließ sogleich sämtliches Geschütz von seinen festen Schlössern in der Prignitz nach Wittstock kommen und war entschlossen die aufrührerische Stadt in Brand zu schießen. Er hätte sein Vorhaben ausgeführt, wenn nicht ein widriger Wind geweht hätte, sodaß er befürchten mußte, daß bei einem Brande der Stadt auch die Burg von den Flammen ergriffen würde. Als sein Zorn verraucht war, rief er die Vermittlung des Kurfürsten an. Johann Cicero erschien 1482 selbst in Wittstock, und am Mittwoch nach Exaudi traf er die Entscheidung, die allerdings für die Wittstocker Bürgerschaft höchst ungünstig ausfiel: Die Mühlen mußten zur Strafe des Aufruhrs ohne Entgelt an den Bischof abgetreten und auch von der Stadt den Bürgern, welche die Mühlen neuerdings gekauft hatten, der Kaufschilling zurückgegeben werden. Es dürfte wohl interessant sein, einige Worte aus der vom Kurfürsten in Wittstock unterschriebenen Urkunde zu vernehmen. Die betreffenden Worte der Urkunde lauten: „Als sich die Irnus, uffrur und zweitracht zwischen unserm in Gott ehrwürdigen Rat und besunderem frunde Herrn Wedego Bischof zu Havelberg und sein untertanen Borgermeisteren, Rathmannen und der Gemeine zu Wittstock der Mollen halben begeben haben, sprechen wir, das unser frund von Hav. alle Mollen in und vor Wittstock gelegen, mit aller Nutzung, Zugehorungen und Gerechtigkeit, als der Obest Herr haben und behalden soll und die von Wittstock deshalben, daß sie den Bischof am Vorkauf der Molen verhindert haben, den Borgern ihr Geld, darumb sie die Mollen gekauft, wiedergeben, bezahlen und usrichten.“ Der Kurfürst mahnte zum Schluß zur Verträglichkeit. Aber der Bischof ließ es mit der kurfürstlichen Entscheidung nicht genug sein, sondern er nahm der Stadt, wohl ohne Vorwissen des Kurfürsten, Rechte und Freiheiten und löste die Gilden und Gewerke auf. Nachdem aber bald darauf Wedego 1487 sein ruheloses Leben beschlossen hatte, gab der darauffolgende, auf den besonderen Wunsch des Kurfürsten gewählte Nachfolger, Busso von Alvensleben, der Bürgerschaft ihre Rechte zurück.

Doch wir eilen weiter durch die Reihen der Havelberger Bischöfe, die im Schloß zu Wittstock mit Rittern, Knappen und Edelknaben, mit Kaplänen, Kanzler, Sekretären, Marschall, Hauptleuten und Dienern einen glänzenden Hof gehalten haben. So manches ließe sich von ihnen erzählen, wie sie halb Mönch, halb Ritter und Fürsten gewesen und oft an den weltlichen Geschäften der Kurfürsten teilgenommen, wie so auch einmal Bischof Johann im Jahre 1512 mit glänzendem Gefolge von Wittstock nach Neu-Ruppin gezogen ist, um an dem prächtigen Turnier, welches Kurfürst Joachim I. veranstaltete, teilzunehmen. Auch nur kurz wollen wir von dem vorletzten Bischof Hieronymus berichten; er ist erst Bischof von Brandenburg gewesen, aber da der Kurfürst ihn wegen seiner Beziehungen zur Geistlichkeit in Wittenberg — erst war er zu nachsichtig gewesen, nachher aber wollte er Luther womöglich auf den Scheiterhaufen bringen — versetzen und außerdem dem Domkapitel zu Havelberg den Bischof seiner Wahl aufzwingen wollte, so begleitete ihn Joachim mit großem Rittergefolge nach Wittstock und setzte ihn in den Besitz seiner Residenz. Doch Hieronymus starb schon im Jahre 1522, und sein Nach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folger wurde Busso II. von Alvensleben, der letzte Bischof in Wittstock. Dieser hatte sich schon vorher um den Kurfürsten und seinen Bruder, dem Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, große Verdienste erworben; er war unter anderem kurfürstlicher Gesandter auf dem lateranischen Konzil zu Rom und vertrat dort eifrig die Sache seines Herrn. Er soll ein heftiger Gegner der Reformation gewesen sein und in diesem Sinne die beiden kurfürstlichen Brüder beeinflußt haben.

Als im Jahre 1524 die Grafen von Ruppin ausstarben, zog der Kurfürst das erledigte Lehen ein, das Schloß Goldbeck jedoch, welches die Grafen vom Bischof zu Lehen erhalten hatten, gab er an die bischöfliche Kammer zurück. Interessant ist es vielleicht zu hören, daß der dankbare Bischof im Jahre 1528 140 Wittstocksche Bürger zum kurfürstlichen Heer schickte, mit dem man den Ritter von Minkwitz wegen seines Frevels zu Fürstenwalde züchtigen wollte. Doch sie kamen nur bis Berlin, dann wurden sie vom Kurfürsten zurückgeschickt und kamen so, wie der Chronist sagt, ohne Blut und Lorbeeren davon. Als Joachim II. zur Reformation übertrat, zögerte auch die Mehrzahl seiner Untertanen in der Prignitz nicht, seinem Beispiel zu folgen, aber der Bischof, ungleich seinen Amtsbrüdern in Brandenburg und Lebus, hielt am alten Glauben fest, und seine verfolgten Glaubensgenossen fanden zahlreich bei ihm in Wittstock Schutz. So kam es, daß erst im Jahre 1549, ein Jahr nach dem Tode Bussos II., in Wittstock in der Heiligen Geist-Kirche das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt werden konnte, während in der St. Marienkirche noch bis 1550 ein Havelberger Domherr die Messen lesen durfte, und es wurde erst durch dringende Bitten der aufgeregten Wittstocker Bürgerschaft ein Befehl des Kurfürsten erwirkt, welcher dies Messelesen untersagte und jeden Anspruch des Havelberger Domkapitels auf die Wittstocker Kirchen aufhob, die nun mit vom Rate erwählten und besoldeten Geistlichen besetzt wurden. Im übrigen aber brachten dem Kurfürsten die neuen Verhältnisse großen Vorteil. Um nämlich die bischöflichen Tafelgüter dem Landesherrn zu sichern, wurden sie zunächst trotz des Widerspruchs des Domkapitels in Verwaltung genommen, und er setzte mit Zwang und Ueberredung die Wahl seines Sohnes Friedrich zum Bischofe durch. Nach dessen baldigem Tode übertrug er die Verwaltung der bischöflichen Güter dem Stiftshauptmann Georg von Blankenburg. Darauf erfolgte die Wahl seines in noch ganz jugendlichem Alter befindlichen Enkels, Joachim Friedrich, für den sein Vater, der Kurprinz Johann Georg, die Administration übernahm, und als dieser selbst zur Regierung kam, wurden die Güter dem kurfürstlichen Besitz einverleibt, ohne daß noch weiter von einem Bischof die Rede gewesen wäre. Die bischöflichen Güter wurden teils an Adlige veräußert, teils zu Aemtern gemacht; es sind dies Wittstock, Goldbeck, Zechlin und Fehrbellin. Der Stadt Wittstock selbst bestätigte Johann Georg im Jahre 1556 ihre Privilegien.

Als Kurprinz und Verwalter dieser Besitzungen hielt Johann Georg sich am liebsten in dem schön gelegenen Zechlin auf, mit ihm seine wirtschaftliche und fromme Gemahlin Sabina; das dortige Schloß wurde ausgebaut, aber auch das Schloß zu Wittstock, das oft die kurprinzliche Familie in seinen Mauern beherbergte, wurde wieder in Stand gesetzt, allerdings im Geschmack des damaligen nüchternen Zeitalters, wie denn geklagt wird, daß Johann Georg die Gemälde im Sommersaal des Schlosses, welche Kaiser, Kurfürsten und Bischöfe darstellte, habe übertünchen lassen. Es liegen uns noch Rechnungen vor über die Ausgaben der Hofhaltung einiger Monate des Jahres 1558. Das Gefolge und die Dienerschaft muß äußerst zahlreich gewesen sein und damals auch viel Besuch im Schloß zu Wittstock sich eingefunden haben, denn sonst wäre es unverständlich, wie in der kurzen Zeit 661 Tonnen Wittstocker Bier, 44 Tonnen Ruppinsches Bier, 15 Eimer Rheinwein, 60 Tonnen Landwein und 6 Tonnen Neckarwein sollten vertilgt worden sein — Im Jahre 1595 wurden Zechlin und Wittstock dem Kurprinzen Johann Sigismund überwiesen, und dieser nahm bis zum Antritt seiner Regierung 1608 in Zechlin dauernd Aufenthalt. Hier starben ihm 1608 der Prinz Johann Friedrich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachdem noch kurz vorher die Taufe mit großem Gepränge und vielen Festlichkeiten gefeiert worden war, und Johann Sigismund ließ die kleine Leiche nach Wittstock überführen und hier in der Pfarrkirche neben der im Jahre 1606 gestorbenen Prinzessin Agnes beisetzen.

Während Johann Sigismund sich auch als Kurfürst noch oft in dem benachbarten Zechlin aufhielt, ist sein Nachfolger nur wenige Male dort gewesen. Unter seine Regierung fällt der schreckliche 30jährige Krieg, der auch die Marken verheerte und die Prignitz wiederholt mit Kriegsvölkern überschwemmte, ohne daß der schwache Kurfürst im Stande gewesen wäre, dem Schrecken im Lande zu steuern. Wittstock wurde zweimal von den Schweden ausgeplündert. Besser sorgte sein Nachfolger, der große Kurfürst, für seine Märker. Wieder waren es die Schweden, welche die Mark Brandenburg heimsuchten. Jedermann kennt die Schlacht bei Fehrbellin; sie hatte zur Folge, daß die geschlagenen Schweden nordwärts über Wittstock die Landesgrenze zu erreichen suchten. Als die ersten flüchtigen Truppen vor dem Kyritzer Tore ankamen, hieben die Bürger in aller Eile die Brücke ein und setzten sich zur Wehre, aber als die Schweden Kanonen auffuhren und von der Kirchhofsmauer her mit ihren Flinten die Mauern bestrichen, begab sich die Geistlichkeit zum Feinde hinaus und bat für die Stadt um Schonung. Diese wurde zugesagt. Am Abend besetzte ein Regiment den Markt und die Kirche, während die andern draußen auf dem Scharfenberge Beiwacht hielten. Die in der Stadt aber ließen sich gegen die Bürger allerlei Gewalttat zu Schulden kommen und begannen die Häuser auszuplündern. Am andern Tage ging der Durchmarsch der Truppen vor sich. Als die letzten die Stadt anzustecken sich anschickten, kam zum Glück zur rechten Zeit von Goldbeck her der große Kurfürst an; vom Röbeler Tor eilten seine Vortruppen, darunter viele Offiziere, durch die Stadt zum Gröper Tore hinaus, um die abziehenden Truppen zu beobachten. Hierbei gerieten viele von ihnen in einen Hinterhalt, den ihnen die Schweden, die sich in den Gärten vor dem Gröper Tor und dem sogenannten Biesener Wäldchen verborgen hielten, gelegt hatten, die Ueberfallenen wurden teils getötet, teils gefangen, (darunter der General Götze). Die zurückweichenden Brandenburger wurden von den wieder durch die Stadt vordringenden Schweden bis ans Röbeler Tor verfolgt. Darauf aber zog der Kurfürst selbst mit seinen Truppen in die Stadt, verjagte die Schweden, tötete die Versprengten und war willens, am nächsten Morgen die Schweden aufs neue anzugreifen. Diese aber zogen sich in der Nacht eilends über Freyenstein ins Mecklenburgische zurück, während noch viele von den erbitterten Bauern niedergemacht wurden. So war also der große Kurfürst selber der Retter unserer Stadt geworden, und diese seine Tat verdient von den Bürgern in dankbarer Erinnerung behalten zu werden. — Wie lange der große Kurfürst sich hier aufgehalten hat, ist nicht überliefert; er hat jedenfalls auf dem Schlosse Wohnung genommen, welches damals noch einigermaßen bewohnbar gewesen ist. Von seinen sonstigen Besuchen ist nur bekannt, daß er im Jahre 1658 auf seinem Marsch nach Schleswig mit großem Gefolge, unter welchem der Fürst von Anhalt, die Grafen von Dohna und Schwerin sich befanden, hier angekommen ist und am folgenden Tage weiter zum Heer sich begeben hat. Ihm folgte dann der Durchzug seiner Verbündeten, der Kaiserlichen und der Polen, die ärger als die Feinde in der Stadt hausten. — Auch in die innern Angelegenheiten der Stadt einzugreifen, hatte der große Kurfürst Veranlassung, als an ihn Klagen der Bürgerschaft über das eigenmächtige und rücksichtslose Vorgehen des Bürgermeisters und Rates an ihn gelangten. Er verfügte, daß der Bürgermeister künftig den Vertretern der Bürgerschaft über die Stadtgelder Rechenschaft ablegen und daß die Verwaltungsgeschäfte und die Rechtssprechung von einander getrennt werden sollten. Als am 29. April 1688 der große Kurfürst aus dem Leben schied, mag auch die Wittstocker Bürgerschaft die Kunde hiervon mit großer Trauer vernommen haben. Im Kirchenbuche finden wir die Anmerkung verzeichnet: „Morgens 9 Uhr ist unser Kurfürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm, sanft und seelig in dem Herrn zu Potsdam entschlafen und darauf den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8. Mai die Verordnung angekommen, daß 6 Wochen soll täglich drei Puls geläutet werden, ist auch allsofort hierzu selbigen Tages der Anfang gemacht worden. Den 29. August ist abermal angefangen zu läuten täglich 3 Puls und ist hierauf die Leichenbegängnis den 12. September geschehen und die Leichenpredigt von Herrn Inspektor Stengern gehalten worden."

Ich füge dazu eine andere Anmerkung aus dem Kirchenbuch vom Jahre 1712: „Am 24. Januar ist unsere gnädigste Kronprinzessin und das königliche Haus mit einem königlichen Prinzen erfreuet. Gott verleihe ihm langes Leben zu des Landes Ersprießlichkeit." Dieser Prinz war Friedrich der Große. Dessen Vater war 1712 noch Kronprinz, der nachmalige König Friedrich Wilhelm I. Unter der Regierung dieses Hohenzollern sollte die Stadt Wittstock eine traurige Veranlassung haben, die landesväterliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen. Im Jahre 1716, den 24. Mai, legte ein in der Apotheke ausgekommener Brand den größten Teil der Stadt in Asche, über 250 Wohnhäuser, die Röbelerstraße, Gröperstraße, das Rathaus und die Heilige Geistkirche, die Heilige Geiststraße, den Rosenwinkel, die Oberkettenstraße und Burgstraße bis zur alten Schule und den Diakonatshäusern an der großen Kirche. Das große Unglück der Stadt erregte weit und breit Mitleid, und von allen Seiten flossen die Gaben für die ihrer Habe und ihres Obdachs beraubten unglücklichen Einwohner; in Hamburg wurde in allen Kirchen eine Kollekte gesammelt. Der König Friedrich Wilhelm I. gewährte gnädigst 10 Jahre Freiheit von allen Lasten und Abgaben. Nach der Verordnung des Königs sollten beim Wiederaufbau aller Straßen, die auch in größerer Breite und in gerader Linie angelegt werden mußten, die Giebel der Häuser nach den Seiten und nicht nach den Straßen zu gerichtet werden. Die Bürger handelten jedoch dieser Bestimmung so sehr zuwider, daß der König einen Unteroffizier und 12 Soldaten hersenden mußte, welche den Befehl hatten, beständig in den Straßen zu patrouillieren, um den ordnungswidrigen Bau der Häuser zu hindern. Es wird berichtet, daß hierbei einige Bürger in Ketten und Banden gerieten und mehrere schon fertige Häuser auf Befehl des Königs wiederabgebrochen werden mußten. Am 9. Juni 1719 erschien der König persönlich in Wittstock, um sich von der Durchführung seiner Befehle zu überzeugen. Dankerfüllten Herzens empfing ihn die Bürgerschaft, welcher der König seine landesväterliche Fürsorge in so reichem Maße hatte zu teil werden lassen.

Was das fernere Geschick der Stadt Wittstock unter dem Scepter der Hohenzollern anbetrifft, so darf ich bei der sich mehrenden Fülle des Aktenmaterials natürlich nicht das erwähnen, was die Stadt wie alle anderen der preußischen Monarchie an Segnungen erfahren hat, sondern hauptsächlich das will ich berühren, was als besondere Gnadenbeweise gelten kann und wodurch sich persönliche Berührungen und Beziehungen gebildet haben. Ich will also auch nicht bei der unermüdlichen Regierungstätigkeit des großen Königs verweilen und der mehrfachen Anwesenheit der Schweden in Wittstock im siebenjährigen Kriege, sondern nur kurz auf einen Briefwechsel hinweisen, der zwischen dem Könige Friedrich II. und dem Rat der Stadt stattfand, als im Jahre 1753 neben dem Altar der großen Kirche das Grabgewölbe, in welchem die beiden obenerwähnten Kinder Johann Sigismunds beigesetzt waren, einstürzte. Man fand damals zwei zinnerne Särge, in denen die Holzsärge und Leichen vollständig in Staub zerfallen waren, dagegen lagen sechs goldene, teilweise mit Edelsteinen versehene Schmuckgegenstände in dem Moder verstreut. Der Rat der Stadt hielt sich daher verpflichtet, davon dem Könige Bericht zu erstatten und anzufragen, was mit den Fundstücken geschehen solle. In den noch vorhandenen Aktenstücken findet man die höchst geschmackvoll gebildeten Schmuckgegenstände, meist Kettchen mit Anhängern, abgebildet. Der König verfügte in einem Schreiben, daß die Gegenstände zum Besten der Kirche oder der Hospitaliten und Armen verkauft würden. — Dieser König, der soviel Mühe darauf verwandte, die Industrie in seinem Lande zu heben, hat auch dem in Wittstock seit langer Zeit heimischen Tuchmachergewerk seine Fürsorge zu teil werden lassen. Jeder Tuchmacher in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wittstock hatte in der ersten Zeit seines Gewerbebetriebes den Vorteil, dazu einen Vorschuß aus den königlichen Kassen zu erhalten, den er allmählich durch Tuche wieder abtragen mußte. Auch ließ der König in Wittstock ein Magazin errichten, woraus unbemittelten Meistern Wolle zur Verarbeitung gereicht wurde. Diese segensreiche Einrichtung hat bis zum Jahre 1806 fortgedauert; und die hiesigen Meister haben dauernd guten Absatz gehabt, indem ihre Tuche für die königliche Armee angekauft wurden.

Wir eilen weiter in der Folge der Zeiten und durchleben im Geiste das Unglücksjahr 1806, welches über den König und sein Volk so schweres Geschick verhängte; an diese Zeit erinnern uns die Zeilen, welche ein preußischer kriegsgefangener Soldat an einen Stuhl in der großen Kirche schrieb: „Am 15. November 1806 haben in dieser Kirche 720 Kriegsgefangene das große Unglück ihres Vaterlandes beweint." — Wir vergegenwärtigen uns auch die Zeit der Erhebung und freuen uns des patriotischen Sinnes der Bürgerschaft vor 9 Jahrzehnten, wenn wir in den Aufzeichnungen des Pastors Gräfe lesen: „Als im Jahre 1813 der preußische Befreiungskrieg begann, gingen aus Wittstock 24 freiwillige Jäger und 25 freiwillige Landwehrmänner zur Armee. Außerdem mußte die Stadt 108 Mann zur Landwehr stellen. Auch dieser Krieg hat für Wittstock viele und langdauernde Einquartierungen von vaterländischen, russischen und schwedischen Truppen zur Folge gehabt. Unsere Einwohner sind in patriotischen Beiträgen und Opfern fürs Vaterland nicht zurückgeblieben." An anderer Stelle heißt es: „Während des Krieges 1813, 1814 und 1815 wurden auch hier die verschiedenen Siege mit großer Teilnahme gehalten und gewöhnlich abends mit Illumination beschlossen. Das Friedensfest am 18. Januar 1816 ward um 9 Uhr durch feierlichen Gottesdienst in der großen Kirche, wobei der Superintendent Wegener predigte, und um 12 Uhr durch eine Predigt in der kleinen Kirche begangen. In der letzteren waren während des Krieges wöchentlich einmal Abendbetstunden unter zahlreicher Teilnehmung gehalten. Nach der Beendigung der kirchlichen Feier am Friedensfeste wurden an mehreren Orten der Stadt Festmahle und Bälle gehalten, auch fand abends eine allgemeine Illumination statt."

Es sei mir erlaubt, noch ein wenig bei den Aeußerungen patriotischen Sinnes in der Bürgerschaft damaliger Zeit zu verweilen. Als im Jahre 1813 das Schützenkorps des Wittstocker Landsturmes zur Sicherung der Provinz über die Elbe gehen mußte, beschloß es nach seiner Rückkehr zur Erinnerung daran alljährlich am Tage des Ausmarsches ein Scheibenschießen zu veranstalten; daraus ist die hiesige Schützengilde neu entstanden, nachdem die alte, vom Kurfürsten Joachim II. im Jahre 1560 mit einem Freiheitsbriefe ausgestattete und von Friedrich II. in ihren Freiheiten bestätigte einige Zeit ihre Tätigkeit eingestellt hatte. 1815 organisierte sich noch eine zweite Schützengesellschaft, welche den Namen Belle-Alliance-Gesellschaft annahm, zur Erinnerung an die bekannte Schlacht, an welcher die aus Wittstock stammenden Truppen hervorragenden Anteil genommen haben. Dieser Verein verwandelte sich später in die sogenannte patriotische Gesellschaft, die alljährlich die Erinnerung der Schlacht bei Belle-Alliance durch Ansprachen und ein Festmahl beging.

Wir beschränken uns zum Schluß insbesondere auf die Erwähnung der Fälle, wo in der Folgezeit der Stadt Wittstock die Ehre allerhöchster Besuche zu teil geworden ist. Als sich die königliche Familie im Jahre 1818 einige Tage in Zechlin aufhielt, machten der Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., und seine Schwester, die Prinzessin Charlotte, die nachmalige Kaiserin von Rußland, einen Abstecher nach Wittstock. Die hohen Herrschaften besuchten die Kirchen und was sonst an altertümlichen Bauten in Wittstock damals zu sehen war; sie besichtigten auch die sogenannte Banerpappel am Wege nach dem Schützenhaus, bei welcher nach der Volksüberlieferung der schwedische Feldherr während der Angriffe auf den Mühlenberg Stellung genommen hat. Die Prinzessin steckte ein Blatt dieses Baumes an ihre Brust, um es ihrem königlichen Vater zu zeigen, und der Kronprinz ermahnte die anwesenden Bürger, diesen Baum als ein Denkmal

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus schwerer Zeit sorgsam zu erhalten. Leider haben die nachfolgenden Geschlechter dieses Mahnwort nicht befolgt, und nur ein kümmerlicher Rest dieses geschichtlich gewordenen Baumes ist übrig geblieben. Wenigstens diesen durch Schutzvorrichtungen möglichst lange Zeit zu erhalten, sollte die Wittstocker Bürgerschaft als eine Ehrenpflicht betrachten. — Am 17. August des Jahres berührte Se. Majestät König Friedrich Wilhelm III. auf seiner Reise nach Dobberan die Stadt und verweilte eine kurze Zeit, während die Pferde gewechselt wurden; er unterhielt sich dabei auf das gnädigste mit den Behörden, die sich ihm vorstellten.

Auch sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., hat als König unsere Stadt besucht. Dies geht aus einem Schreiben hervor, welches der Magistrat an den König richtete, als man für den in den Jahren 1843—45 ausgeführten Ausbau der Kirche um eine staatliche Beihülfe bat. Einige Sätze aus diesem Schreiben haben folgenden Wortlaut: „Unsere Pfarrkirche haben Eure Majestät, noch im Ausbau begriffen, in Augenschein zu nehmen allergnädigst geruht. Ew. Königliche Majestät haben uns dabei die freudige Hoffnung eröffnet, deren feierliche Einweihung mit allerhöchster Gegenwart zu verherrlichen. So hohe Gnade hat uns zu den größten Anstrengungen angespornt, sodaß der Bau seiner Vollendung naht." — Darauf folgt die Bitte um Beihülfe: „Die Kirche war vor dem Ausbau durch mehrere historische, künstlerisch merkwürdige Kunstwerke geziert, durch einen Altar von reichem Holzschnitzwerk und schönen Bildern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, durch ein Tabernakel aus einer einzigen Eiche geschnitzt, einem Taufstein aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und mehreren Holzfiguren, welche wir der Kirche zu erhalten sehnlichst gewünscht haben. Wegen der hohen Kosten hat die Gemeinde sich dahin ausgesprochen, die Kunstwerke nicht restaurieren zu lassen. Mit Wehmut würden wir diesen Beschluß ausführen und unser Gotteshaus eines Schmuckes berauben, der ehrwürdig durch geschichtliche Erinnerungen die Gemeinde an den frommen gläubigen Sinn unserer Vorfahren mahnen würde. Eurer Majestät als gnädigen Beschützer der Kirchen, als erhabenen Beförderer der Kunst wagen wir uns daher alleruntertänigst mit der Bitte zu nahen, unserer Kirche den Betrag der Kosten der Erbauung der Orgel, sowie der Restauration der Kanzel, des Taufsteins, des Altars und Tabernakels und der übrigen Altertümer 5—6000 Taler als Gnadengeschenk zu bewilligen." Diese Summe erschien der Regierung allerdings bedeutend zu hoch gegriffen; sie antwortete man solle ein Darlehen aufnehmen, Kollekten sammeln und nur für das, was dann noch fehle, solle die Gnade Seiner Majestät angefleht werden dürfen. Schließlich wurden 371 Taler bewilligt, aber nur gegen die verpflichtende Erklärung der städtischen und kirchlichen Behörden, auch das Tabernakel und die Bischofsfiguren restaurieren zu lassen und der Kirche für alle Zeiten zu erhalten. Das Dankschreiben des Magistrats gibt dem Schmerz Ausdruck, daß die stattgehabte Wiedereröffnung der Kirche nicht durch Seiner Majestät allerhöchste Gegenwart verherrlicht werden konnte, und spricht die Hoffnung aus, daß der König bald die zur Vollendung gediehenen Werke in Augenschein nehmen werde. Wenn der König zu diesem Zwecke nach Wittstock gekommen wäre, hätte er allerdings vergebens nach den letzt genannten Altertümern sich umgesehen. Diese lagerten 15 Jahre lang, unbeachtet und vergessen, in einem Schuppen in Berlin und wären dort vermodert, wenn nicht der Erbe des Besitzers des Grundstücks gedroht hätte, sie zu veräußern, falls ihm nicht die rückständige Stallmiete bezahlt würde. So kam das Tabernakel wieder nach Wittstock. Aber trotz wiederholten Hinweises der Regierung im Jahre 1860 vergaß man die gegen den König eingegangenen Verpflichtungen der Restaurierung und überließ einige Jahrzehnte darauf in übelangebrachter Großmut die Altertümer dem märkischen Museum. Die Stadt hat noch heute das vollgültige Recht auf Zurückgabe an die Kirche.

Die Wogen der politischen Aufregung des Jahres 1848 haben auch bis Wittstock ihre Wellen gehen lassen, auch hier wurden aufrührerische Reden gehalten, eine Bürgerwehr trat zusammen, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übte sich in den Waffen, als gälte es dem Vaterlande eine freiheitliche Verfassung zu erkämpfen. So hielt es der König für angebracht, eine Strafschwadron von Kürassieren in die unruhige Stadt zu verlegen. Aber schon ehe diese einrückte, hatte sich die Bürgerschaft eines Besseren besonnen, und als die Soldaten einzogen, wurden sie unter dem Jubel der Bevölkerung mit Kränzen und Guirlanden empfangen; allen, Soldaten und Offizieren, hat es so gut in Wittstock gefallen, daß sie nur ungern wieder abzogen, als die Strafzeit vorüber war.

Die Vorliebe für das Militär ist den Wittstockern geblieben, und die Manöver, welche seitdem so oft Soldaten in unsere Mauern geführt haben, sind allezeit fast wie Feste gefeiert worden, zumal wenn sie Gelegenheit gaben, den König und die königlichen Prinzen von Angesicht zu schauen. Am bedeutsamsten in dieser Beziehung war für Wittstock das Manöver des Jahres 1860, wo die Mauern der Stadt eine Fülle von hochstehenden Persönlichkeiten beherbergten. Allen voran nennen wir den damaligen Prinzregenten, späteren Kaiser Wilhelm I., der den Stadtältesten C. L. Gabcke der hohen Ehre würdigte in seinem Hause Wohnung zu nehmen; heute künden es Tafeln mit Namen und Datum, und jedes Wittstocker Kind weiß es, wo die einzelnen Herren, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Friedrich Karl, Friedrich Franz, der Großherzog von Mecklenburg, gewohnt haben. Viele ältere Einwohner der Stadt erinnern sich wohl noch der Anwesenheit Wilhelms I. in unserer Stadt und auch des erhebenden Vorgangs in der Kirche, wo der Herrscher mit seinen Offizieren vor dem Altar die Knie zu stillem Gebete senkte. Auch unser Gymnasium hat nachher jedesmal, wenn ein Manöver den Kaiser und die Prinzen in Wittstocks Umgegend führte, mit Freuden die Gelegenheit ergriffen hinauszueilen, um die geliebten Herrscher zu begrüßen. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern die Fahrt nach Krüssow im Jahre 1887 geblieben sein, wo die Lehrer und Schüler unseres Gymnasiums das Glück hatten, den damaligen Kronprinzen, den uns so früh entrissenen Kaiser Friedrich, aus nächster Nähe zu sehen, ihm in die freundlich blickenden blauen Augen zu schauen und seinen gütigen, scherzenden Worten zu lauschen; unvergeßlich bleibt auch der weitere Verlauf des Tages, an dem Kaiser Wilhelm I. zum letzten Male die Massen seiner Truppen bei Pritzwalk um sich sammelte und die letzte Heerschau hielt. Auch unser Kaiser Wilhelm II. ist nicht fremd in unsern nachbarlichen Gefilden, und zweimal in den letzten Jahren war uns vergönnt, ihn nebst seiner hohen Gemahlin bei seinen Besuchen des Stiftes zum Heiligen Grabe zu begrüßen.

So sind wir am Schluß unserer Ausführungen bei dem angelangt, dem zu Ehren wir uns hier versammelt haben. Ihm sei auch das Schlußwort gewidmet. Bei ihm weilen heute unsere Gedanken, aus Millionen Herzen steigt heute ein Gebet zum Allerhöchsten empor um Schutz und Schirm für das gekrönte teure Haupt, um seines Lebens Gesundheit und Wohlergehen und seines Hauses Wohlfahrt, um weises Walten seiner Regierung und den segensreichen Erfolg seines tatkräftigen Herrschertums. Das sei auch unser Gebet: Der Herr segne unsern Kaiser auf allen seinen Wegen und in allen seinen Werken, er lasse ihm die hohen Aufgaben gelingen, die er sich gestellt hat: sein Volk glücklich zu machen und Friede und Wohlfahrt zu sichern. Gott segne unser geliebtes deutsches Vaterland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf